

Thematisierung der Wissenschaftsemigration

Wie kann man der Vertreibung Zehntausender Intellektueller durch die Nazis und ihre Helfershelfer sozialwissenschaftlich gerecht werden? Die alte Frage »Wie schreibt man die Geschichte?«, angewandt auf diese Personengruppe also. Im Verlauf des letzten halben Jahrhunderts beantworteten Autorinnen und Autoren die Frage sehr unterschiedlich. Ein Blick auf deren wechselnde Akzentsetzungen kann helfen, Defizite und Desiderata zu identifizieren und Ideen für die Vermeidung jener und die Bewältigung dieser zu gewinnen. Obwohl ich mich vornehmlich mit sozialwissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Beiträgen beschäftige, soll davor auf die Thematisierung der Vertreibung durch Schriftsteller kurz eingegangen werden, weil diese die ersten waren, die sich mit diesem Sujet auseinander setzten und weil sie, wie ich glaube zeigen zu können, einen Gutteil der Genres festlegten, denen die später das Thema aufgreifenden Wissenschaftler folgten.

Naheliegenderweise aus biografischen aber auch aus so genannten erzählstrategischen Gründen steht der Einzelne im Zentrum der literarischen Bearbeitung der Erfahrung der Vertreibung. Verständlicherweise findet man in den ersten Erzählungen, die in einer der meist kurzlebigen literarischen Exil-Zeitschriften erschienen, den Exilanten zu allermeist als Gestrandeten porträtiert, der in einer ihm fremden Umgebung, ohne ausreichende Sprachkenntnis, einem Schiffbrüchigen gleich, den Fährnissen des Flüchtlingslebens ausgesetzt ist. Anders als die buchstäblichen Schiffbrüchigen, die zuerst gegen die tobende See anzukämpfen haben und, nachdem sie an eine fremde Küste geschwemmt wurden, dort dann der wilden Natur und den feindlichen Eingeborenen zu trotzen haben, sind die Klippen, denen sich der politische Flüchtling gegenüber sieht, die Präfektur, die schmutzigen kleinen Hotelzimmer, die Ausbeutung durch Arbeitgeber, die um die fehlende Arbeitsgenehmigung Bescheid wissen und das schamlos für sich nutzen, und schließlich die endlosen Querelen, Eifersüchteleien und handgreiflichen Rivalitäten zwischen den Exilanten selbst. In kaum einer literarischen Darstellung verließ jemand Deutschland, ohne dazu gezwungen worden zu sein. Selbst die aus freien Stücken Exilierenden wollten sich zu diesem Schritt genötigt sehen – ganz so als wäre es weniger ehrenvoll,

einer Diktatur von sich aus die Gefolgschaft aufzukündigen. Diejenigen, die Nazi-Deutschland freiwillig verließen, stehen oft im Verdacht unlauterer Motive, für die sich der Ausdruck des Rückversicherers einzubürgern beginnt, wenn sie aus dem freiwilligen Exil weiterhin Kontakte nach Deutschland aufrecht erhalten oder gar fallweise dorthin reisen. Als Rückversicherer wird jemand stigmatisiert, der den Schritt ins Exil im Prinzip auch wieder zurücknehmen könnte. Der wahre Exilant der frühen Darstellungen verließ Deutschland aus politischen Gründen, wer sich nur wegen rassischer Verfolgung in Sicherheit brachte, wird ambivalenter porträtiert und denen, die ohne Angabe politischer Motive ins Ausland gingen, wird von den Exilliteraten ein zwielichtiger Charakter appliziert. Die großen Exilromane von Lion Feuchtwanger, Oskar Maria Graf und Klaus Mann nehmen diese Topoi auf und die Gebrauchstexte politischer Schriftsteller benutzen die Reportage dazu, dieselben Umstände anzuprangern. Die allermeisten der Exilromane spielen in Frankreich oder anderen romanischen Ländern und stellen daher zumeist das Exilantenschicksal der Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges dar. Anna Seghers und Egon Erwin Kisch schildern Situationen in Lateinamerika und Australien, wo Kisch wegen seines Sprungs von einem Schiff, dessen Passagieren das Betreten des Landes verboten wurde, Berühmtheit erlangte. Rar sind hingegen literarische Auseinandersetzungen mit der anglophonen Welt. So gibt es keine mit den großen amerikanischen Immigrantenromane von Henry Roth bis Frank McCourt vergleichbaren Werke deutscher USA-Immigranten. Auffallend ist schließlich auch, dass die Perspektive der Einheimischen, die den Vertriebenen zu Hilfe kamen, kaum literarisch Widerhall fand. Defoes Freitag fand in den dem Realismus verpflichteten Romanen über die Schiffbrüchigen des 20. Jahrhunderts keinen Nachfolger.

Andere Textsorten, in denen die Erfahrung der ins Exil Getriebenen thematisiert wird, sind Tagebücher, Briefe und tagebuchartige Notizen. Sie wurden aus naheliegenden Gründen erst mit einiger zeitlicher Verzögerung publik und man wird nicht fehl in der Annahme gehen, dass unzählige derartige Texte unveröffentlicht blieben. Brechts Arbeitsjournal und seine Geschichten vom Herrn Keuner wären hier ebenso zu nennen wie die Briefe und Tagebücher Thomas Manns, Max Horkheimers Dämmerung oder die Briefe Hermann Brochs. In Verlängerung dieser Erzählperspektive kommen dann auch die Autobiografien zu liegen: Alma Mahler-Werfel, Heinrich Mann, Carl Zuckmayer, Ludwig Marcuse, Leonhard Frank.

Schließlich entsteht, aus naheliegenden Gründen relativ spät, das Genre der biografischen oder familiengeschichtlichen Spurensuche. In diesen Texten tritt der Exilant erstmals in der dritten Person auf: Jemand anderer begibt sich auf die literarische Entdeckungsreise, um das Geheimnis jemandes zu lüften, der seine traumatisierte Vorgeschichte nicht preiszugeben in der Lage ist. Die Autoren dieser Texte stammen zumeist aus den Ländern, in denen Exilanten Aufnahme fanden, oder

leben dort schon sehr lange, manche sind Kinder von Überlebenden oder selbst dem Holocaust Entkommene. Winfried Georg Sebalds Emigranten gehören ebenso hierher, wie Figuren in Louis Begleys Romanen. Die mittlerweile kaum noch überschaubare Zahl transatlantischer Familienromane im Stile von Last Waltz in Vienna wird begleitet von ausdrücklichen Erinnerungsbüchern.

Überblick über die Literatur zur Emigration von Wissenschaftlern

Über weite Strecken folgte die historische Thematisierung der exilierten Wissenschaftler den Pfaden, die die Exilliteratur gelegt hatte, was insofern nicht weiter verwunderlich ist, als ein nicht gering zu schätzender Teil der Erforscher des wissenschaftlichen Exils als Nachfolger der Interpreten der Exilliteratur die Bühne betraten, auf der dann rasch aus dem für Literaten passenden »Exil« die Wissenschaftlern angemessenere »Emigration« wurde. Doch es gibt einige Besonderheiten, die die geschichts- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten von jenen unterscheiden, die dem literarischen Diskurs verpflichtet blieben. Um diese identifizieren zu können, ist es angebracht, zwei Dimensionen auseinander zu halten, die den Analysen zugrunde liegen. Das ist einmal die Zahl der in den Darstellungen behandelten Personen und zum anderen die Perspektive, aus der die Analyse und Darstellung erfolgt.

Auf der Sujet-Dimension lassen sich vier Aggregate auseinanderhalten. Beginnend bei einer einzelnen *Person*, einem Wissenschaftler oder einer Wissenschaftlerin über eine zahlenmäßig *kleine Gruppe*, die üblicherweise gleichzusetzen ist mit einer wissenschaftlichen Schule, hin zu Darstellungen, die es sich zur Aufgabe machten, eine *wissenschaftliche Disziplin* zu analysieren, reicht das Spektrum schließlich bis zu zahlenmäßig nicht mehr leicht abgrenzbaren *großen sozialen Einheiten*, wie (Kultur-)Nationen oder ethno-religiösen Gemeinschaften. Mit Blick auf den Weg in die Emigration kann man eine sachliche Unschärfe konstatieren: Während es unzweifelhaft möglich ist, den Weg eines Einzelnen ins Exil nachzuzeichnen, und man auch noch mit einiger Berechtigung bei kleinen Gruppen so vorgehen kann (obwohl sich bei praktisch allen wissenschaftlichen Schulen nachweisen lässt, dass zumindest einige Mitglieder oder Anhänger nicht ins Exil gingen), lässt sich von wissenschaftlichen Disziplinen nicht behaupten, sie wären exiliert. Wissenschaftliche Disziplinen – aber natürlich auch ethno-religiöse Großgruppen – hinterließen in jedem Fall eine nicht zu übersehende Zahl von Mitgliedern im Herrschaftsbereich der Nazis. Im Fall von wissenschaftlichen Disziplinen muss man annehmen, dass die daheim gebliebenen Mitglieder ihre Arbeit fortführten, auch wenn man im Einzelfall darüber diskutieren kann, ob das, was daheim eine Fortsetzung fand, mit dem Zweig, der ins Exil gehen musste, noch eine hinreichende Familienähnlichkeit

aufweist. Die seit Jahrzehnten umstrittene Frage, ob der Nazismus die Soziologie in Deutschland zum Stillstand gebracht habe, weil alle innovativen Soziologinnen und Soziologen vertrieben worden seien und daher das, was in Nazi-Deutschland weiter betrieben wurde, legitimer Weise nicht mehr als Teil der Disziplingeschichte angesehen werden kann, sondern eine Degeneration darstellt, kann diesen Aspekt illustrieren. Im Fall ethno-religiöser Gruppen, wie insbesondere der Juden, wurden diejenigen jüdischen Wissenschaftler, die nicht rechtzeitig exilieren konnten, allerdings vollständig der Möglichkeit beraubt, ihre Arbeit fortzusetzen. Die wenigen, die dem Massenmord entkommen konnten, waren während der Zeit der Herrschaft der Nazis gänzlich daran gehindert, als Wissenschaftler zu arbeiten, wovon Victor Klemperers Tagebücher beredt Zeugnis ablegen. Dasselbe gilt auch für jene wenigen Juden, deren Kenntnisse vor allem als Naturwissenschaftler oder Techniker, in den KZs mörderisch ausgebeutet wurden.¹ Aber für die Periode zwischen 1933 und dem Beginn des Massenmordes an den europäischen Juden wurde für die im Herrschaftsbereich der Nazis verbliebenen Juden eine ähnliche Debatte wie im Fall der exilierten Wissenschaftsdisziplinen geführt, in der es darum ging, wie es möglich war, unter Hitler auszuhalten.²

Die zweite Dimension ist die der Perspektive, aus der die Emigrierenden dargestellt werden. Sie erstreckt sich von der *Ich*-Perspektive der Autobiografie über das *Er* der Biografie zu bemerkenswerten Formen der Darstellung im Plural: Leicht nachvollziehbar sind Darstellungen aus der *Wir*-Perspektive, an deren Seite eine davon zu unterscheidende Sichtweise auf *Unsere* tritt. Während das *Wir*, dessen sich beispielsweise Laura Fermi in ihrer breiten Würdigung ihrer Mit-Emigranten bedient, die Schicksalsgemeinschaft beredt zum Ausdruck bringt, ist die Perspektive auf ›unsere Emigranten‹ eine Identifikation der Berichterstatter mit jenen, denen sie sich kraft äußerlicher Gemeinsamkeiten wie Nations- oder Disziplinzugehörigkeit verbunden fühlen. (Es drängt sich sofort die Frage auf, ob die in ein ›Unsere‹ Hineingezwungen, dem auch zustimmen würden). Vergleichsweise unproblematisch sind hingegen die beiden anderen Pluralformen: Von *ihren* Emigranten kann man ebenso sprechen wie man, eine noch größere Distanziertheit einnehmend, *sie (alle)* zur Darstellung bringen kann.

Mit einiger Vorsicht lässt sich in diesen zweidimensionalen Raum eine dritte Dimension eintragen, die die chronologische Abfolge des Auftretens der entsprechenden Textsorten anzeigt. (Die Zahlen in Tabelle 1 versuchen diese zeitliche Dimension wiederzugeben.) Ein kursorischer Überblick über die Forschungsgeschichte kann das illustrieren. Dabei sollte dann auch deutlich werden, dass es zwei verschiedene Sukzessionsformen gibt: Solche, die im gleichen Genre später auftreten, und jene, die das Genre wechseln und in Abgrenzung und oft Kritik an den unmittelbaren Vorläufern ihre spezifisch neue Gestalt gewinnen. Der folgende

Überblick konzentriert sich auf jene Arbeiten, die breitere Aufmerksamkeit auf sich zogen oder als besonders kennzeichnend für einen bestimmten Trend angesehen werden können, dem andere Autoren folgten; selbstverständlich gab es daneben zahlreiche andere Veröffentlichungen, die weniger bekannt wurden bzw. keine Nachahmung fanden.

Perspektive	Gegenstand			
	Person	Kleine Gruppe	Wissenschaftliche Disziplin	Ethno-religiöse Gemeinschaft, (Kultur-)Nation
Ich	10	8	7	9
Sie/ Er	6	11	12	21
Wir	5	13	3	16
Unsere	15	17	20	4
Ihre	24	23	18	14
Sie (alle)	2	1	22	19

Tab. 1: Übersicht über Darstellungen zur Wissenschaftsemigration nach Gegenstand, Perspektive und Zeitpunkt des Auftretens

(1) Die ersten systematischen Versuche, die durch die Machtübergabe an die Nazis erzwungene Wanderung von Wissenschaftlern darzustellen, thematisieren die Flüchtlinge als solche, denen beigestanden werden musste. Als Mitglieder einer Kulturnation, deren vergangene Größe bewundert wurde, reichte man ihnen die helfende Hand. Die Autoren selbst gehörten nicht zu ihnen und sie waren nicht Mitglieder der Bezugsgruppen der Verfasser. Varian Frys *Surrender on Demand*³ sowie der Rechenschaftsbericht von Duggan und Drury über die Tätigkeit des amerikanischen *Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars*⁴ sind getragen vom Pathos altruistischer Hilfe. Diese kam, was den Autoren angesichts des Umfangs der Vertreibung durch die Nazis durchaus bewusst war, allerdings nur einer verschwindend kleinen Gruppe zugute. Bei Duggan und Drury werden die zum Zeitpunkt des Erscheinens des Buches noch Lebenden darüber hinaus im Schutz der Anonymität belassen. Eigennamen wurden absichtsvoll getilgt, sogar die Nobelpreisträger, die sich unter jenen befanden, denen geholfen wurde, erscheinen im Haupttext nur im namenlosen Plural; nur der Anhang gibt ihre Identität preis. Bei Fry finden die Namen der Geretteten hingegen Erwähnung, weil damit die Bedeutung der Anstrengung des von ihm und seinen Helfern Geleisteten illustriert werden kann:

Die Nennung von André Breton, Lion Feuchtwanger, Heinrich Mann, Franz Werfel soll dem Leser zeigen, wen man gerettet hat, während die aus deutscher Sicht ebenso bedeutsame Rettung der politischen Exilanten mangels Kulturbedeutung für die amerikanischen Leser an den Rand gedrängt wird und nur im vergeblichen Bemühen Frys, die störrischen Rudolf Hilferding und Rudolf Breitscheid zur Flucht zu überreden, thematisiert wird. Angesichts der Entstehungsgeschichte des *Emergency Rescue Committee*, an dessen Wiege neben internationalistisch eingestellten Amerikanern politische Exilanten wie Karl Frank (Paul Hagen) und Joseph Buttinger standen, ist diese Auslassung bemerkenswert. Dass einer von Frys Marseiller Helfern, Albert O. Hirschman, in dem Buch nur unter seinem ›Kampfnamen‹ Beamish aufscheint, belegt hinlänglich, dass die Bedrohung, der die Exilanten ausgesetzt waren, noch nicht als vollständig eliminiert angesehen wurde und daher mit der Erwähnung von Eigennamen sparsam umgegangen wurde.

In beiden Texten werden die Emigranten als Schicksalsgemeinschaft ohne inneren Zusammenhalt einer geteilten Weltanschauung oder auch nur eines gemeinsamen ethno-religiösen Hintergrunds geschildert; das Judentum dieser Flüchtlinge wird heruntergespielt und die Verfolgung durch die Nazis aus ideellen und moralischen Gründe betont (politische Nonkonformität, soziales Außenseitertum, beharrliche Berufung auf Werte wie Lehr- und Lernfreiheit etc.). Die gelungene Assimilation in die amerikanische Welt der gegen Hitler Vereinten Nationen, ein Ausdruck der damals noch als Synonym für die Alliierten Verwendung fand, findet bei Duggan und Drury ihren beredten Ausdruck in der eigens angeführten Beteiligung der geflüchteten Wissenschaftler an den Kriegsanstrengungen.

Dieses Genre hat aus naheliegenden Gründen nur geringe Chancen fortgesetzt zu werden.⁵ Ein spätes Dokument ist die Würdigung der Arbeit von Esther Simpson, der langjährigen Sekretärin der britischen *Society for the Protection of Science and Learning* (S.P.S.L.) in Form eines autobiografischen Interviews, bei dem die von ihr betreuten Flüchtlinge einen prominenten Platz einnehmen.⁶

(2) Sehr früh erscheinen auch zwei umfangreiche Studien, die sich der damals gängigen sozialwissenschaftlichen Methoden bedienen: Davie⁷ benutzte einen schriftlichen Fragebogen, der sich ausdrücklich an Individuen richtete, weswegen für die noch in der Armee Dienenden von anderen Familienmitgliedern ein Bogen ausgefüllt werden sollte. Kent⁸ kombiniert eine Sekundäranalyse der Akten des *Oberlaender Trust* mit einer schriftlichen Befragung. Die Rücklaufquoten sind bei beiden Studien nur ungefähr angebbbar, was seinen Grund darin hat, dass in beiden Fällen eine große Zahl von Fragebogen schneeballartig zur Verteilung gelangte. Die Rücklaufquote betrug bei Davie ungefähr 66 Prozent und bei Kent 48 Prozent, wobei hier auch jene in die Basis eingerechnet sind, die den Fragebogen wegen Unerreichbarkeit, Tod oder des Verlassens der USA gar nicht erhalten haben (lässt man diese

beiseite, steigt die Rücklaufquote bei Kent auf 74 Prozent). Während Davie das Stichprobenmanko, wie damals noch üblich, durch eine große Zahl der in die Analyse einbezogenen Fragebogen auszugleichen bemüht war (n = 11.233), begnügte sich Kent mit dem, was er mit vertretbarem Aufwand bekommen konnte (n = 721).

Beide Studien wurden von unterschiedlich umfangreichen Beratergremien unterstützt. Kent, dessen Buch zugleich seine Dissertation war, sicherte sich die Hilfe professioneller Soziologen wie Dorothy Swaine Thomas und des aus Österreich geflüchteten Soziologen Otto Pollak, während Davies' Studie im Auftrag des *Committee for the Study of Recent Immigration from Europe* erstellt wurde, dem faktisch alle größeren Flüchtlingshilfskomitees der USA und zusätzlich rund 140 Repräsentanten aus Wissenschaft, Politik und öffentlichem Leben angehörten. Davie zielte darauf, über alle Gruppen von Immigranten, die als Flüchtlinge vor Hitler angesehen werden konnten, etwas zu sagen, während sich Kent auf die geflüchteten Intellektuellen beschränkte.

Der Tenor beider Arbeiten, die deswegen später einige Kritik auf sich zogen, lag auf der erfolgreichen Assimilation der Neueinwanderer, Kents Untersuchung stellte diese in das Zentrum der Ausführungen. Wegen der Fokussierung auf die individuelle Assimilation ist es wohl zulässig, diese Studien als auf die Person bezogene zu qualifizieren; Gruppenmerkmale oder gar Interaktionszusammenhänge zwischen den Flüchtlingen spielten analytisch keine Rolle. Trotz der Kritik und mancher Verkürzungen, die eher dem Stand der sozialwissenschaftlichen Methodik geschuldet sind, denn einem Versagen oder Vorurteil auf Seiten der Verfasser, sind beide Studien immer noch die beste Quelle, um in Form von Aggregatanalysen etwas über die Masse der in die USA gekommenen Flüchtlingen vor den Nazis sagen zu können. Bemerkenswerterweise fand die sozialwissenschaftliche Analyse einer großen Zahl von Flüchtlingen keine Nachfolger. Das ist umso bedauerlicher, da Davies Daten zur beruflichen Mobilität eine geradezu spektakulär zu nennende Rate der Beschäftigung im selben Berufsfeld für die von ihm als »professional workers« klassifizierten Intellektuellen ausweist. 67 Prozent jener Männer, die vor ihrer Emigration einem derartigen Beruf nachgingen, befanden sich 1944/45 in der gleichen Sparte beschäftigt; der Anteil bei den Frauen liegt mit 52 Prozent niedriger. Bei den Männern sind vergleichbar berufsstabil beschäftigt nur die »skilled workers«, während bei den Frauen die Gruppe der Hausfrauen (mit 59 Prozent) und die der »skilled workers« (mit 58 Prozent) knapp vor den »professional workers« zu liegen kommen.⁹ Da die überwiegende Mehrheit der in dieser Studie befragten Immigranten erst nach 1938 in die USA gekommen war, heißt das, dass sie innerhalb von nur sechs Jahren ihren in Europa eingenommenen beruflichen Status wieder erlangen konnten. Diesem beruflichen Erfolg steht die von Davie berichtete Selbsteinschätzung gegenüber: »many refugees are unhappy in their present situations and dream of returning to

their old places in Europe.«¹⁰ Für die Emigrationsforschung hätte das Anlass sein können, die häufig berichteten Tellerwäscher Erzählungen (Ernst Bloch, Günther Anders) – also die Klage darüber, dass Intellektuelle genötigt gewesen seien, sich mit minderer Arbeit über die Runden zu bringen – sozialgeschichtlich zu relativieren.¹¹ Nur 0.8 Prozent der von Davie befragten 8.057 Flüchtlinge berichteten, dass sie beruflich eine Abwärtsmobilität in Kauf zu nehmen hatten, fast zwei Drittel sahen keinen Wechsel ihres sozialen Status und mehr als ein Drittel berichtete gar von Aufwärtsmobilität.¹²

(3) Ein frühes Beispiel einer an Wissenschaftsdisziplinen orientierten summarischen Darstellung der Immigranten ist der von Rex Crawford edierte Sammelband *The Cultural Migration*, mit Beiträgen von Franz L. Neumann, Henri Peyre, Erwin Panofsky, Wolfgang Köhler und Paul Tillich.¹³ Jeder Autor liefert einen Überblick über sein eigenes und die unmittelbar angrenzenden Fächer, ohne die eigene Rolle als geflüchteter Wissenschaftler eingehend zu thematisieren. Die Wir-Perspektive der an Disziplinen orientierten Darstellung aus der Feder von Betroffenen fand dann in Deutschland eine Fortsetzung in zwei Überblicksartikeln von König¹⁴ und Riemer¹⁵ und viel später in Form einer Monografie über emigrierte Juristen.¹⁶

(4) Ähnlich wie Crawford dem Genre vorausgehend ist Helge Pross' unter der Patronanz von Franz L. Neumann entstandene Studie über die *Deutsche akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1933–1941*.¹⁷ Dieses Buch ist prototypisch für die Perspektive, die auf die Identifizierung ›unserer‹ Emigranten zielt. Die zur selben Zeit durch Ch. v. Ferber unternommene statistische Analyse der deutschen Hochschullehrer 1864–1954¹⁸ stand ebenfalls unter der Schirmherrschaft eines Emigranten, nämlich Helmut Plessners. Pross und v. Ferber sind die ersten Angehörigen einer nachgeborenen Generation, die die Vertreibung ausdrücklich unter die seither ein wenig in Verruf gekommenen Perspektive der Verlustbilanz stellen, die für ihre eigene Disziplin, die Soziologie, etwas ausdrücklicher vorgenommen wird als für die Gesamtheit der in beiden Studien behandelten Disziplinen. Die enge Beziehung zu den beiden Emigranten Neumann und Plessner, ohne die diese beiden Arbeiten sicherlich nicht zustande gekommen wären, bezeichnet auch die Schnittstelle zwischen der Wir- und der Unsere-Perspektive. Pross und von Ferber sprechen gleichsam (noch) im Auftrag oder mit Billigung ihrer Mentoren. Spätere Autoren, die sich der Rede über ›unsere‹ Emigranten bedienen, können das aus naheliegenden Gründen meist nur noch durch Berufung auf eine imaginäre Gemeinschaft, der sie sich selbst gerne zugehörig fühlen. (Beispiele dafür enthalten die Bände von Stadler¹⁹ sowie Weibel und Stadler²⁰ und das 1998 herausgekommene Handbuch der deutschsprachigen Emigration.²¹ Moralisch in höchstem Maße problematisch sind dann jene Überblicke, die die Vertriebenen als wissenschaftliche Botschafter der eigenen Nation ausgeben²², eine Haltung, die in Österreich anlässlich der Verleihung

von Nobelpreisen an in Österreich Geborene geradezu offiziellisiert wurde und glücklicherweise nicht ohne Protest von Seiten der Vereinnahmten blieb.²³

Pross wie von Ferber fokussieren auf den Umstand der Vertreibung ›deutscher‹ Wissenschaftler. Spätere Autoren erweitern die Grenzziehung und meinen, wenn sie von Deutschen sprechen, Deutschsprachige, ohne das immer eigens auszuweisen. Dagegen erhob sich erst sehr spät ein leiser Protest von österreichischer Seite, weil dessen Emigrationsforscher durchaus froh waren, dass die Deutschen wichtige Vorarbeiten geleistet hatten. Pross und von Ferber verschweigen – wie die meisten der Autoren, die sich früh mit dem Thema befasst haben – zwar keineswegs den entscheidenden Beitrag des Nazi-Rassismus, aber behandeln die dem Holocaust entkommenen Juden nicht als Angehörige eines ethno-religiösen Milieus. Eine Würdigung der Emigration jüdischer Wissenschaftler als Juden durch Juden findet man zwar schon in den biographischen Einträgen der *Encyclopaedia Judaica*²⁴, in Form von Monographien aber erst nach Ende der Latenzphase, die dem Trauma des Holocaust folgte. Am Beginn stehen Gedenkbücher wie jenes von Fraenkel²⁵ und Gold²⁶ über Österreichs Juden, worin sich auch knappe Hinweise zum jüdischen Beitrag zu den Wissenschaften finden, und die stilistisch ähnliche Publikation von Richarz über deutsch-jüdische Intellektuelle.²⁷

Nach den ersten Überblicken von Flüchtlingshelfern, den Surveys jener, die deren Akten re-analysierten und durch Fragebogen ergänzten, den ersten Reflexionen von Emigranten selbst und Arbeiten ihrer Schüler, erscheint zwischen Mitte der 1950er Jahre und dem Ende des darauffolgenden Jahrzehnts fast nichts zum Thema exilierter Wissenschaftler. Ein für sich bemerkenswerter Umstand, für den nur eine tentative Erklärung gegeben werden kann: die Emigranten selbst standen in der Blüte ihrer Jahre und konzentrierten sich darauf, in der neuen Welt erfolgreich zu sein, wofür Rückblicke weder förderlich gewesen wären noch sich aufgedrängt haben. Ende der 1960er Jahre setzt dafür dann eine vielförmige Auseinandersetzung ein, die eine chronologische Anordnung der verschiedenen Typen nahezu unmöglich macht.

(5) Laura Fermi, die schriftstellerisch tätige Ehefrau des italienischen Physik-Nobelpreisträgers von 1938 Enrico Fermi, der im selben Jahr in die USA emigrierte, wo er am *Manhattan Project* führend beteiligt war, legt 1968 eine erste umfassende Studie über die *Illustrious Immigrants* vor²⁸, in der kaum ein Name eines bedeutenden emigrierten Wissenschaftlers fehlt. Was dem Buch an analytischem Tiefgang fehlt, wird durch die Breite des einbezogenen Personenkreises mehr als kompensiert. Der Umstand, dass die Autorin selbst zu den Betroffenen zählt, öffnete ihr gewiss manche Erinnerung, die anderen verschlossen geblieben wäre.

Wegen des Facettenreichtums der Beiträge und der unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen vieler Beiträger kann das 1969 von den beiden Harvard-Histo-

rikern Donald Fleming und Bernard Bailyn vorgelegte umfangreiche Werk *Intellectual Migration: Europe and America, 1930–1960*²⁹ nur partiell der Wir-Perspektive zugeordnet werden. Zum erweiterten Wir mag man den Umstand zählen, dass zwei Beiträger dem Mitherausgeber Bailyn verwandtschaftlich verbunden sind (er ist der Schwiegersohn von Lazarsfeld und Jahoda, die beide im Band mit wichtigen Beiträgen vertreten sind) und andere Autoren, die selbst Exilanten waren, zum intellektuellen Milieu der Herausgeber gehörten. Vom knapp vorher verstorbenen Leo Szilard finden sich darin jene Erinnerungen abgedruckt, in denen er die Entstehung der Idee eines Flüchtlingshilfskomitees schildert.³⁰ Die im Anhang abgedruckten Kurzbiografien von ›300 Notable Émigrés‹ inaugrieren die später so beliebt werdenden Listen des ›sie alle‹, sind aber angesichts der Auswahl des Personenkreises durchaus auch noch als eine Auflistung des ›wir alle‹ zu verstehen. Wer bereits 1944/45 ins *Who's who* (und dem akademischen Pendant *American Men of Science*) Aufnahme gefunden hatte, die fand schon Davie 1947 berichtenswert, damals waren es allerdings nur knapp über 100 gewesen. Listen ließ Jahre später der österreichische Ausstellungsmacher Peter Weibel bei der Biennale in Venedig in den weiträumigen, leeren Sälen eines Palazzo auf zahlreichen Computer Bildschirmen in Endlosschlaufen auf die Besucher einwirken, was das offizielle Österreich in eine derartige Zufriedenheit versetzte über die vielen, die es in die Welt hinaus geschickt hatte, dass diese Installation dann auch noch in New York und Los Angeles gezeigt wurde. Heute kann man eine ein wenig weiter entwickelte Variante im World Wide Web inspizieren (diese Art von Listenpräsentation gehört selbstverständlich zu Feld 4).

Mit einer kleinen Auswahl aus der Liste der ›300 Notable‹ setzte sich der in Berlin Geborene Lewis A. Coser auseinander, der selbst 1940 in die USA kam.³¹ In knappen Porträts gelingt es ihm, die Erfahrungen und die Wirkung der herausragendsten der aus Europa in die USA geflüchteten Sozial- und Geisteswissenschaftler ohne hagiographische Übertreibungen zu analysieren.³²

(6) Die personenbezogene Darstellung insbesondere der sozialwissenschaftlichen Emigranten fand einen ersten Höhepunkt in Form der biografischen Artikel in der *International Encyclopedia of the Social Sciences*, die 1968 zu erscheinen begann.³³ Die große Zahl an Emigranten, die in dieser Enzyklopädie, ihrem *Biographical Supplement*, das elf Jahre danach erschien, und mit großem zeitlichen Abstand in einem Ergänzungsband mit ›Geflügelten Worten‹ der Sozialwissenschaften berücksichtigt wurde³⁴, findet ihre Erklärung zum Teil wenigstens in der intellektuellen Mikro-Umwelt, in der dieses Unternehmen entstanden ist. Das Soziologie Department der Columbia Universität unter der ›Doppelherrschaft‹ von Paul F. Lazarsfeld und Robert K. Merton exportierte bis Mitte der 1960er Jahre eine große Zahl seiner Absolventen in die wichtigsten Soziologie-Departments der USA. Dieses Netzwerk bildete den intellektuellen Nukleus des Enzyklopädie-Unternehmens.

Ohne den konzeptionellen Einfluss von Merton und dem weit gespannten Netzwerk an Schülern und Kollegen, das er und sein Kollege und Freund Lazarsfeld diesem Unternehmen zur Verfügung stellten, hätte nicht nur die *International Encyclopedia of the Social Sciences* ein anderes Aussehen angenommen, sondern es wären auch gewiss weniger Emigranten unter seinen Mitarbeitern und Beratern zu finden gewesen. Im Vorwort zum Supplement-Band weist David Sills sehr zu Recht darauf hin, dass die biografischen Artikel wunderbare Daten für eine Prosopographie böten, ein Hinweis, der nur vor dem Hintergrund des Umstandes verständlich wird, dass sein Mentor Merton drei Jahrzehnte davor einen derartigen Versuch mit den Mitgliedern der *Royal Society* des 17. Jahrhunderts durchgeführt hatte.³⁵ Die Anregung Sills' (und Mertons) wurde allerdings nicht aufgegriffen, weder von Emigrationsforschern noch von Wissenschaftssoziologen.

Zu den personenbezogenen Basisinformationen gehören auch bibliographische Recherchen, die Gerald Stourzh³⁶ für die deutschsprachigen Historiker und Politikwissenschaftler in den USA durchführte; eine Liste von Emigranten, die er gemeinsam mit F.A. Hayek zusammenstellte, wurde allerdings nie publiziert.³⁷

(7), (8), (9), (10) Ebenfalls ab Ende der 1960er Jahre erscheinen dann die ersten autobiografischen Texte, die zumeist noch keine kompletten, ganze Bücher füllenden Lebenserinnerungen waren, sondern in unterschiedlichem Maße die Ich-Perspektive mit einer der vier Ausprägungen des Untersuchungsgegenstands in Verbindung bringen. Lazarsfelds, nach seinen eigenen Worten, Fallgeschichte, die zuerst 1969 in Fleming & Bailyns Sammelband erschien, stellt seine Migration in den Kontext der Disziplingeschichte, oder genauer: der Möglichkeiten und Hemmnisse der Gründung von Institutionen (7). Adornos aus dem gleichen Anlass verfasster Bericht über seine wissenschaftlichen Erfahrungen in Amerika bettet die eigene Geschichte in die des exilierten Instituts für Sozialforschung. Der österreichische Historiker Engel-Jánosi deutet hingegen seine Exilerfahrungen³⁸ stärker als diejenigen eines ›Alt-Österreichers‹, während er den Aspekt des ihm von den Nazis zugeschriebenen Jüdischen mit Schweigen übergeht. Ähnlich betont Arnold Brecht sein Deutschtum.³⁹ Das strikte Sprechen über sich selbst kommt dann vor allem in Interviews zum Ausdruck, die zumeist zuerst im Radio ausgestrahlt wurden und anschließend als Bücher erschienen.⁴⁰ Ab den 1970er Jahren nimmt die Zahl der autobiografischen Dokumente dann stark zu, da sich die Kohorte der Emigranten in einem Lebensalter befindet, in dem Rückblicke und Bilanzen nahe liegen.

(11) und (12) Die biografischen Darstellungen von Emigranten durch ihnen Nahestehende, seien es Ehefrauen, Schüler oder Bewunderer, erleben ebenfalls in diesen Jahren eine erste Blüte: Toni Stolpers große Biografie ihres Ehemanns Gustav⁴¹ und Margit Mises Erinnerungen an ihren Ehemann Ludwig⁴² können stellvertretend für diese Darstellung aus großer persönlicher Nähe genommen werden,

bei denen der Held der Biografie als das intellektuelle Haupt einer kleinen Gruppe vom selben Schicksal Heimgesuchter porträtiert wird. Die bewundernden Schüler Rudolf Metall⁴³, Paul Neurath⁴⁴ und Helmut Wagner⁴⁵ veröffentlichen Biografien bzw. biografische Abhandlungen über ihre Lehrer Hans Kelsen, Paul Lazarsfeld und Alfred Schütz, die deren Leben und Wirken im Rahmen der Entwicklung ihrer Disziplinen meist so darstellen, dass der gestalterische Einfluss des Gewürdigten eher etwas größer aussieht als er es wirklich war.

(13) Das Alter, in dem man Rückschau hält, erreichten in den späten 1960er Jahren offenbar auch einige wissenschaftliche Schulen und Gruppierungen mit ähnlichem Emigrationsschicksal. Zu ersteren zählen Berichte wie die Herbert Feigl's über den Wiener Kreis in den USA, Jean Matter Mandler & George Mandlers über Gestaltpsychologie, Marie Jahodas über Psychoanalyse und Colin Eislers über Kunsthistoriker.⁴⁶ Fritz Neumarks Bericht über die Erfahrungen der deutschen und österreichischen Professoren in der Türkei⁴⁷ kann als Beispiel für eine andere Art von Gruppenrückblick genommen werden, ebenso die entsprechenden Teile von Ludwig Mises Erinnerungen.⁴⁸ Über Emigranten in die USA finden sich derartige Gruppenporträts vor allem über diejenigen, die in und um Hollywood Zuflucht gefunden haben.⁴⁹ Aus naheliegenden Gründen etabliert sich dieses Genre des Rückblicks auf die eigene Disziplin durch die Brille eines Beteiligten nur kurzzeitig.

(14) Etwa zur gleichen Zeit, zu der die (auto-)biografischen Würdigungen Einzelner und kleiner sozialer Gruppen zu erscheinen beginnen, startete Perry Anderson 1968 mit seinem polemischen Artikel *Components of the National Culture*⁵⁰ eine links-nationalistische Attacke auf die »weiße (konter-revolutionäre) Emigration« nach Großbritannien, zu der er neben Isaiah Berlin, Karl Popper und F. A. Hayek auch Bronislaw Malinowski und Ludwig Wittgenstein, ja praktisch alle zählt, die nicht ins damals modische Weltbild eines Neuen Linken passten. Zwei Jahrzehnte danach tönt es ähnlich aus neo-konservativer Ecke in Gestalt des stark beachteten Buches von Allan D. Bloom *The Closing of the American Mind*.⁵¹ In beiden Fällen werden die Immigranten als bedrohliche Eindringlinge dargestellt. Ihr Einfluss zerstörte die diametral entgegengesetzt entworfenen heilen Welten der beiden Autoren. Hinsichtlich der eingenommenen Perspektive gehört hierher auch die gänzlich unpolemische Arbeit Lee Congdons⁵², eines amerikanischen Historikers, der es sich angeeignet hat lassen, nicht nur die ungarische Emigration ab 1919 zu untersuchen, sondern dazu auch die Mühe auf sich nahm, Ungarisch zu lernen.

(15) Vom gleichen politischen Hintergrund wie Perry Anderson ausgehend, ging es den studentenbewegten Entdeckern darum, marxistische Vorläufer namhaft zu machen, deren Emigration im Zuge biographischer Recherchen dann auch in den Blick gerät: Michael Buckmiller⁵³ über Karl Korsch und die bis heute nicht zur Ruhe gekommenen Querelen über Walter Benjamin und das Frankfurter Institut

sowie die Frage, was seinen Freitod verursacht haben mag. Und die Biografien ehemaliger Mitglieder des Frankfurter Instituts für Sozialforschung etablieren so etwas wie eine neomarxistische Emigrationsgeschichtsschreibung, zu der auch Bewunderer der kritischen Theorie aus Übersee ihren Beitrag leisteten.⁵⁴ Autoren, die diesen Theoretikern nahe stehen, begründen dann jenen Diskurs über die Entpolitisierung der Exilanten, der den biografischen Übergang seiner jungrebellischen Urheber in ruhigere Lebensabschnitte wie nichts zu überleben vermochte und von immer neuen Generationen als ernsthafte Frage aufgeworfen wird: Warum haben unsere Soziologen im Exil das Interesse an Politik verloren?⁵⁵

(16) Aus den Anfängen personenbezogener Recherchen über Emigrationsverläufe und Exil-Erfahrungen entstanden in den 1970er Jahren erste Arbeitsgemeinschaften zur Erforschung des Exils. Aus naheliegenden Gründen befasste man sich anfangs mit dem politischen und literarischen Exil, da Vertreter dieser beiden Milieus am sichtbarsten Spuren in die Gegenwart gelegt hatten und bei beiden auch unstrittig feststand, zu welcher Wir-Gruppe sie zu zählen waren. Resultate waren Tagungen, die zu Sammelbänden wurden, und erste Bände von ambitionierten Kompendien, an denen zumindest anfangs (ehemalige) Exilanten aktiv Anteil hatten.⁵⁶

(17) Das Genre der Hausgeschichtsschreibung wissenschaftlicher Schulen, deren Verfasser nicht die Emigranten selbst waren, aber von diesen gleichsam autorisiert wurden, beginnt mit Martin Jays *Dialectical Imagination*, ursprünglich eine Dissertation, die an der Harvard University verfasst wurde und rasch sowohl als Buch als auch in deutscher Übersetzung erschien.⁵⁷ Ihm folgt mit einigem Abstand in zeitlicher und empathischer Hinsicht Wiggershaus.⁵⁸ Krohns Porträt der *New School for Social Research*⁵⁹ leidet ebenso wie Kurt Leubes Lobhudelei der *Austrian Economics*⁶⁰ an der perspektivischen Verengung, die den sozio-intellektuellen Kontext, in dem die bewunderten Helden zu wirken hatten, unterbelichtet und häufig grob verzeichnet. Als Ergänzung zur Hausgeschichte der *New School*⁶¹, die den deutschsprachigen Gründungsmitgliedern der *Graduate Faculty* mit blankem Unverständnis gegenübertritt, ist Krohns Buch unverzichtbar. Dahms' Darstellung⁶² der Beziehungen der Wiener Kreis Philosophen zu den ebenfalls exilierten Frankfurtern und den amerikanischen Pragmatisten ist hingegen von solchen Verzerrungen weitestgehend frei. Earlene Cravers Arbeiten⁶³ über die österreichische Schule der Nationalökonomie bieten auf knappstem Raum einen zutreffenden Überblick.

(18) Die Thematisierung der Migration wesentlicher Teile des Personals wissenschaftlicher Disziplinen erfolgt zuerst durch Autoren aus den Zufluchtsländern⁶⁴, denen es im Gegensatz zu den Hausgeschichtsschreibungen à la Jay besser gelingt, die nötige intellektuelle Distanzierungsleistung zu erbringen. Nur wenige entwickeln einen komparativen Zugang zur Disziplin, wie beispielsweise Edith Kurzweil in ihrer historischen und systematischen Untersuchung über die Psychoanalytiker.⁶⁵

(19), (20) und (22) Den stärksten Anstoß für die weitere Erforschung der wissenschaftlichen Emigration lieferte das von Herbert A. Strauss initiierte und in Kooperation mit dem Münchener Institut für Zeitgeschichte erstellte *Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*⁶⁶, dessen den Wissenschaftlern gewidmete zwei Halbbände (Röder & Strauss 1980–1983) von einer ganzen Generation jüngerer Wissenschaftshistoriker als Urmaterial herangezogen wurden, wobei sie allerdings in nahezu allen Fällen zu berücksichtigen vergaßen, dass das Handbuch trotz seiner tausenden Einträge keineswegs die Grundgesamtheit der emigrierten Wissenschaftler auflistet. Das parallel dazu veröffentlichte Büchlein von Horst Möller⁶⁷ verstand sich ausdrücklich als eine Darstellung dieses Typus: »sie alle« sollten namentlich Erwähnung finden. Das Strauss-Röder'sche Handbuch stand auch am Beginn der hypertrophen Ambitionen vollständiger Erfassungen aller Emigranten, die dann für verschiedene Disziplinen unternommen wurden. Eine Spiegelung findet diese detektivische Volkszählung in den späteren Versuchen der namentlichen Erfassung aller Holocaustopfer. Eine unmittelbare Nutzenanwendung findet das Handbuch in den disziplingeschichtlichen Überblicken und den weniger zahlreichen Auswertungen der Daten, die es zur Verfügung stellt.⁶⁸

Aus dem die Ambitionen des Emigrationshandbuchs fortführenden, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsschwerpunktes Wissenschaftsemigration, entstanden sowohl biographische und schulenbezogene Fallanalysen⁶⁹, wie disziplinäre Überblicke und jene Arbeiten, die für sich reklamierten, einen neuen theoretischen Zugang zum Problemfeld gewonnen zu haben, wofür die Stichworte Akkulturation und Wissenschaftswandel in Anspruch genommen wurden.⁷⁰ Das nach langjährigen Recherchen fertig gestellte *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*⁷¹ stellt eine direkte Fortsetzung des durch das Emigrationshandbuchs eingeführten Zugangs zum Problem dar, indem es sich darauf beschränkt, bio-bibliographische Informationen zu veröffentlichen.

(21) Unabhängig von datenbankähnlichen Recherchen findet man biografische Abhandlungen, die den Gewürdigten als Repräsentanten seiner Nation (Bendix über seinen Vater⁷²) oder als jemanden analysieren, dem seine jüdische Herkunft ein persönliches Problem war.⁷³

(23) und (24) In den USA, wo das Handbuch trotz seines auch in New York lehrenden Initiators weniger Resonanz gefunden hat, machte Heilbut mit seinem Versuch einer populären Gesamtdarstellung der deutschsprachigen Emigranten auf sich aufmerksam.⁷⁴ Eine Studie über die Rolle emigrierter Wissenschaftler in den *black colleges* gelang Vergleichbares nicht⁷⁵, was auch der darauf aufbauende gleichnamige Dokumentarfilm »From Swastika to Jim Crow«⁷⁶ nicht zu ändern vermochte. Personenbezogene Darstellungen über – aus der Sicht der amerikani-

schen Autoren – Immigranten erscheinen mit großer Regelmäßigkeit, wobei dem Umstand der Emigration der Gewürdigten dabei eine immer geringere Breite der Darstellung gewidmet wird.⁷⁷

Dieser keineswegs erschöpfende Überblick über Tendenzen und Schwerpunkte der Publikationen über emigrierte Wissenschaftler zeigt zuerst einmal, dass es keine wie immer geartete Richtung bei der Behandlung des Themas gegeben hat: Weder wurde der Weg systematisch von Einzelfallanalysen zu solchen komplexerer sozialer Gebilde genommen, noch kann man feststellen, dass eine Distanzierung von einer im Verlauf der Jahre immer usurpatorischer erscheinenden Perspektive auf »unsere« Emigranten auch nur in Erwägung gezogen worden wäre. Die Stärken und Schwächen der Literatur sind offenkundig. Zu den Stärken zählt unzweifelhaft der mittlerweile erreichte hohe Sättigungsgrad der Erfassung des Personenkreises und das breite Spektrum an eingenommenen Perspektiven. Je kleiner die Stichprobe der behandelten Wissenschaftler ist, desto tiefer gelang es den Autoren, in die lebensgeschichtlichen Erfahrungen ihrer Fälle einzutauchen und genuine Erkenntnisse zu gewinnen. Das wurde allerdings häufiger als nötig mit dem Preis der Idolisierung bezahlt: Als gestalterischem Prinzip dem Modell des Romanhelden zu folgen ist für eine wissenschaftliche Analyse schlechterdings inakzeptabel. Kritisch zu vermerken bleibt auch die schwache Quellenbasis all jener Studien, die nicht auf der Basis des Nachlasses eines Einzelnen geschrieben wurden. Vor allem die gedankenlose Benutzung der ausdrücklich als willkürlich qualifizierten Sammlung biographischer Informationen des Emigrationshandbuches muss Erstaunen hervorrufen. Weiterhin begnügen sich die Autoren zu oft mit der Auswertung publizierten Materials und zu selten erkunden sie den Kontext hinreichend, in welchem der oder die emigrierten Wissenschaftler tätig waren. Denkwürdig ist auch der weitgehende Verzicht, nationalstaatlichen und nationalkulturellen Unterschieden zwischen den Ländern, aus denen die Nazis Wissenschaftler vertrieben haben, Rechnung zu tragen.

Der Vergleich mit den eingangs erwähnten Textsorten, die Literaten zum Exil produziert haben, zeigt, dass Tagebücher und Briefwechsel in den Analysen der Wissenschaftsemigration eine verschwindend geringe Bedeutung spielen, obwohl an beidem nicht wirklich Mangel herrscht (allerdings liegen sie zumeist in Archiven und sind nur selten editiert greifbar). Die wenigen Briefwechsel, die veröffentlicht vorliegen, wurden bislang nur unzureichend benutzt.⁷⁸

Anmerkungen

- 1 Siehe Primo Levi, *Ist das ein Mensch?* – Die Atempause, München 1988 und Ludwik Fleck, *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt am Main 1983. Die *Auschwitz Hefte* enthalten dazu weitere Hinweise v. a. polnischer Wissenschaftler: Hamburger Institut für Sozialforschung, *Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift »Przegląd lekarski«* über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, Weinheim 1987.
- 2 Saul Friedländer, *Das Dritte Reich und die Juden*, Bd. 1: *Die Jahre der Verfolgung: 1933–1939*, München 1998; – Peter Gay, *My German question: Growing up in Nazi Berlin*, New Haven 1998; – Marion A. Kaplan, *Between dignity and despair: Jewish life in Nazi Germany*, New York 1998.
- 3 Varian Fry, *Surrender on demand*, New York 1945.
- 4 Stephen Duggan / Betty Drury, *The rescue of science and learning: The story of the Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars*, New York 1948.
- 5 Norman De Mattos Bentwich, *The rescue and achievement of refugee scholars: The story of displaced scholars and scientists, 1933–1952*, The Hague 1953; – William Beveridge, *Power and influence*, New York 1955; – ders., *A defense of free learning*, London 1959; – Philipp Schwartz, *Notgemeinschaft: Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei*, hrsg. von Helge Peukert, Marburg 1995.
- 6 R. M. Cooper, Ed., *Refugee scholars: Conversations with Tess Simpson*, Leeds 1992.
- 7 Maurice R. Davie, *Refugees in America. Report of the Committee for the Study of Recent Immigration from Europe*, New York 1947.
- 8 Donald P. Kent, *The Refugee intellectual: The Americanization of the immigrants of 1933–1941*, New York 1953.
- 9 Davie, wie Anm. 7, 132, 135.
- 10 Ebd., 133. Die subjektive Zufriedenheit der Immigranten wurde öfter als Maß herangezogen, ohne dass klar gemacht worden wäre, was damit gesagt wird. Fehlende Vergleiche relativieren den Befund ebenso wie ein schlichter Gedanke: Was wäre, wenn die Daheimgebliebenen nicht glücklich waren? Ihnen würde der gebildete common sense wohl sofort Heuchelei unterstellen, während forcierte Zufriedenheitsbekundungen von Flüchtlingen regelmäßig als Ausdruck einer Überanpassung betrachtet werden.
- 11 Aus biografiethoretischer Perspektive kann man darauf verweisen, dass sich Episoden des Statusverlusts und anderer Bedrohungen der personalen Identität stärker ins Gedächtnis prägen.
- 12 Ebd., 130.
- 13 W. Rex Crawford, Ed., *The cultural migration: The European scholar in America*, Philadelphia 1953.
- 14 René König, *Die Situation der emigrierten deutschen Soziologen in Europa*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 11 (1959), 113–131.
- 15 Svend Riemer, *Die Emigration der deutschen Soziologen nach den Vereinigten Staaten*, in: Ebd., 100–112.
- 16 Ernst C. Stiefel u. Frank Mecklenburg, *Deutsche Juristen im amerikanischen Exil (1933–1950)*, Tübingen 1991.
- 17 Helge Pross, *Die deutsche akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1933–1941*, Berlin 1955.
- 18 Christian von Ferber, *Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864–1954 (Untersuchungen zur Lage der deutschen Hochschullehrer, Bd. 3)*, Göttingen 1956.
- 19 Friedrich Stadler, Hg., *Vertriebene Vernunft I. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930–1940*, Wien 1987 u. *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930–1940*, Wien 1988.
- 20 Peter Weibel u. Friedrich Stadler, Hg., *Vertreibung der Vernunft. The cultural exodus from Austria*, Wien 1993, 2. rev. u. erw. Auflage: Wien u. New York 1995.
- 21 Claus-Dieter Krohn u.a., Hg., *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 1998.

- 22 Kristian Sotriffer, Hg., Das größere Österreich. Geistiges und soziales Leben von 1880 bis zur Gegenwart. Hundert Kapitel mit einem Essay von Ernst Krenek, Von der Aufgabe, ein Österreicher zu sein, Wien 1982; – Paul Kruntorad, A.E.I.O.U., Wien 1985; – Norbert Leser, Genius Austriacus: Beiträge zur politischen Geschichte und Geistesgeschichte Österreichs, 2. Auflage, Wien 1986; – Liga der Freunde des Judentums, Österreichisch-jüdisches Geistes- und Kulturleben, Wien 1988.
- 23 Sowohl der Chemienobelpreisträger von 1998 Walter Kohn wie der Mediziner Eric Kandel, der 2000 den Preis erhielt, verwahrten sich gegen ihre zwangsweise Austrifizierung. Unmittelbares Resultat des Protestes war dann ein im Frühjahr 2003 in Wien abgehaltenes Symposium: Friedrich Stadler, Hg., in Zusammenarbeit mit Eric Kandel, Walter Kohn, Fritz Stern und Anton Staudinger, Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus. Die Folgen für die wissenschaftliche und humanistische Lehre, Wien 2004.
- 24 Encyclopaedia judaica, Jerusalem 1972.
- 25 Josef Fraenkel, The Jews of Austria: Essays on their life, history and destruction, Jerusalem 1967
- 26 Hugo Gold, Geschichte der Juden in Österreich, Tel Aviv 1971.
- 27 Monika Richarz, Hg., Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte, Stuttgart 1976.
- 28 Laura Fermi, Illustrious immigrants: The intellectual migration from Europe, 1930/41, 2. Auflage, Chicago 1971.
- 29 Donald Fleming u. Bernard Bailyn, Hg., The intellectual migration: Europe and America, 1930–1960, Cambridge Mass. 1969.
- 30 Vgl. dazu Christian Fleck, The Role of Refugee Help Organizations in the Placement of German and Austrian Scholars Abroad, in: Edward Timms u. Jon Hughes, Hg., Intellectual Migration and Cultural Transformation: Refugees from National Socialism in the English-Speaking World, Wien 2003, 21–36 und ders., Bedürftige und Beste. Die Organisation wissenschaftlicher Hilfe und die Auswahl Würdiger, am Beispiel der Flüchtlingshilfskomitees (im Ersch.).
- 31 Lewis A. Coser, Refugee scholars in America: Their impact and their experiences, New Haven 1984; – ders., A sociologist's atypical life, in: Annual Review of Sociology 19(1993), 1–15.
- 32 Karen J. Greenberg, The mentor within: The German refugee scholars of the Nazi period and their American context, Ph.D. thesis, Yale University 1987.
- 33 David L. Sills, Hg., International encyclopedia of the social sciences, New York 1968.
- 34 David L. Sills u. Robert K. Merton, Hg., The Macmillan book of social science quotations: Who said what, when, and where, New York 1991.
- 35 Robert K. Merton, Science, technology and society in seventeenth century England, Bruges 1938.
- 36 Gerald Stourzh, Bibliographie der deutschsprachigen Emigration in den Vereinigten Staaten, 1933–1964: Geschichte und Politische Wissenschaft, in: Jahrbuch für Amerikastudien 10 (1965), 232–266; – ders., Die deutschsprachige Emigration in den Vereinigten Staaten: Geschichtswissenschaft und Politische Wissenschaft, ebd., 59–77; – ders., Bibliographie der deutschsprachigen Emigration in den Vereinigten Staaten, 1933–1964: Geschichte und Politische Wissenschaft Teil II und Nachtrag, in: Jahrbuch für Amerikastudien 11 (1966), 260–317; – ders., Die deutschsprachige Emigration in den Vereinigten Staaten, 1933–1964: Geschichte und Politische Wissenschaft, in: Wege zur Grundrechtsdemokratie. Studien zur Begriffs- und Institutionengeschichte des liberalen Verfassungsstaates, Wien 1989.
- 37 Eine Kopie dieser »Liste von Gelehrten österreichischen Ursprungs in den Vereinigten Staaten« befindet sich im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien, DÖW 6217.
- 38 Friedrich Engel-Jánosi, ... aber ein stolzer Bettler. Erinnerungen aus einer verlorenen Generation, Graz 1974.
- 39 Arnold Brecht, Mit der Kraft des Geistes, Stuttgart 1967.
- 40 Radio Bremen, Auszug des Geistes, Bremen 1962; – Mathias Greffrath, Hg., Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern, Reinbek 1979.
- 41 Toni Stolper, Ein Leben in Brennpunkten unserer Zeit. Wien, Berlin, New York, Gustav Stolper 1888–1947, Tübingen 1960.
- 42 Margit von Mises, My Years with Ludwig von Mises, New Rochelle u. New York 1976.
- 43 Rudolf A. Metall, Hans Kelsen, Wien 1969.

- 44 Paul Neurath, Die veröffentlichten und nicht veröffentlichten Schriften von Paul Lazarsfeld (1901–1976). Eine nach Hauptthemen geordnete Gesamtbibliographie, in: *Wisdom* 2 (Wien 1988)/1, 6–64; – ders., Paul Lazarsfeld und die Institutionalisierung empirischer Sozialforschung: Ausfuhr und Wiedereinfuhr einer Wiener Institution, in: Ilja Srubar, Hg., *Exil, Wissenschaft, Identität. Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*, Frankfurt am Main 1988, 67–105.
- 45 Helmut R. Wagner, Alfred Schuetz. An intellectual biography, Chicago 1983.
- 46 Alle zuerst in Fleming u. Bailyn, wie Anm. 29.
- 47 Fritz Neumark, Zuflucht am Bosphorus. Deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration: 1933–1953, Frankfurt am Main 1980.
- 48 Ludwig von Mises, Erinnerungen. Mit einem Vorwort von M. v. Mises und einer Einleitung von F. A. Hayek, Stuttgart u. New York 1978.
- 49 Jan-Christopher Horak u. Elisabeth Tape, Fluchtpunkt Hollywood. Eine Dokumentation zur Filmemigration nach 1933, 2. erw. u. korr. Auflage, Münster 1986; – Bernhard Frankfurter, *Vanishing Point: Hollywood. On the emigration of the Austrian film world*, in: Stadler / Weibel 1995, wie Anm. 20, 278–290; – John M. Spalek, Joseph Strelka u. Sandra H. Hawrylychak, *Deutsche Exilliteratur seit 1933*, Bern 1947.
- 50 Perry Anderson, Components of the national culture, in: *New Left Review* 50 (1968), 3–20; – ders., Großbritannien: Soziologische Gründe für das Ausbleiben der Soziologie, in: Wolf Lepenies, Hg., *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1981, 413–442.
- 51 Allan D. Bloom, *The closing of the American mind*, New York 1987.
- 52 Lee Congdon, *Exile and social thought: Hungarian intellectuals in Germany and Austria, 1919–1933*, Princeton 1991.
- 53 Michael Buckmiller u. Georg Bammel, *Zur Aktualität von Karl Korsch*, Frankfurt am Main 1981.
- 54 Z.B. Martin Jay, *The dialectical imagination: A history of the Frankfurt School and the Institute of Social Research, 1923–1950*, Boston 1973; ders., *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung*, Frankfurt am Main 1976; – Susan Buck-Morss, *The origin of negative dialectics: Theodor W. Adorno, Walter Benjamin and the Frankfurt Institute*, Hassocks 1977; – Zoltán Tar, *The Frankfurt school: The critical theories of Max Horkheimer and Theodor W. Adorno*, New York 1977.
- 55 Michael Pollak, Paul F. Lazarsfeld – Gründer eines multinationalen Wissenschaftskonzerns, in: Lepenies, wie Anm. 48, 157–203; – David E. Morrison, *Paul Lazarsfeld: The Monography of an Institutional Innovator*, PhD. Thesis Leichester 1976; – ders., *The transference of experience and the impact of ideas: Paul Lazarsfeld and mass communication research*, in: *Communication* 10 (1988), 185–209; – ders., *The search for a method: Focus groups and the development of mass communication research*, Luton 1998; – Peter Glotz, *Der lange Urlaub des Marxisten*, in: Wolfgang R. Langenbacher, Hg., *Paul F. Lazarsfeld – die Wiener Tradition der empirischen Sozial- und Kommunikationsforschung*, München 1990, 41–48; – Christian Fleck, *Vor dem Urlaub. Zur intellektuellen Biographie der Wiener Jahre von Paul F. Lazarsfeld*, in: ebda., 49–74.
- 56 Vgl. die bibliografischen Hinweise in: Krohn u.a., wie Anm. 21.
- 57 Siehe Anm. 54.
- 58 Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule, Theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*, München 1986.
- 59 Claus-Dieter Krohn, *Wissenschaft im Exil – deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*, Frankfurt 1987.
- 60 Kurt R. Leube, Hg., *Die österreichische Schule der Nationalökonomie*, 3 Bände, Wien 1995.
- 61 Peter M. Rutkoff u. William B. Scott, *New School: A history of the New School for Social Research*, New York 1986.
- 62 Hans-Joachim Dahms, *Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus*, Frankfurt am Main 1994.
- 63 Earlene Craver, *The emigration of the Austrian economists*, in: *History of Political Economy* 18 (1986), 1–32; dies., *Patronage and the directions of research in economics: The Rockefeller Foundation in Europe, 1924–1938*, in: *Minerva* 24 (1986), 205–222.

- 64 Marion Berghahn, German-Jewish refugees in England: The ambiguities of assimilation, New York 1984; – Paul K. Hoch, The reception of central European refugee physicists of the 1930s: U.S.S.R., U.K., U.S.A., in: *Annals of Science* 40 (1983), 217–246; – Werner E. Mosse, Hg., *Second chance: Two centuries of German-speaking Jews in the United Kingdom*, Tübingen 1991.
- 65 Edith Kurzweil, *The Freudians: A comparative perspective*, New Haven 1989.
- 66 Werner Röder u. Herbert A. Strauss, Hg., *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, 3 Bände, München 1980–1983.
- 67 Horst Möller, *Exodus der Kultur. Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933*, München 1984.
- 68 Ulfried Geuter, *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main 1984; – M. Rainer Lepsius, *Die Soziologie der Zwischenkriegszeit: Entwicklungstendenzen und Beurteilungskriterien*, in: ders., Hg., *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945, Sonderheft 23 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen 1981, 7–23; – ders., *Die sozialwissenschaftliche Emigration und ihre Folgen*, ebda., 461–500; – Alfons Söllner, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration*, Opladen 1996; – Ilja Srubar, Hg., *Exil, Wissenschaft, Identität, Die Emigration deutscher Sozialwissenschaftler 1933–1945*, Frankfurt am Main 1988.
- 69 Ilja Srubar, *Zur Typisierung von Emigrationsverläufen. Dargestellt am Beispiel der Emigration deutschsprachiger Sozialwissenschaftler nach 1933*, in: Herbert A. Strauss u. a., Hg., *Die Emigration der Wissenschaften nach 1933. Disziplingeschichtliche Studien*, München 1991, 165–182.
- 70 Strauss u. a., Hg., wie Anm. 67; – Mitchell Ash u. Alfons Söllner, *Introduction: Forced migration and scientific change after 1933*, in: Ash u. Söllner, Hg., *Forced Migration and scientific change: Emigré German-speaking scientists and scholars after 1933*, Cambridge 1996, 1–19.
- 71 Harald Hagemann u. Claus-Dieter Krohn, unter Mitarbeit von Hans Ulrich Esslinger, *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933*, München 1999.
- 72 Reinhard Bendix, *Von Berlin nach Berkeley – deutsch-jüdische Identitäten*, Frankfurt am Main 1985.
- 73 Steven Beller, *Wien und die Juden 1867–1938*, Wien 1987; – Ernst Gombrich, *The Visual Arts in Vienna c. 1900; Reflections on the Jewish Catastrophe, On the occasion of the seminar Fin De Siècle Vienna and its Jewish Cultural Influences*, London 17. November 1996, <http://www.gombrich.co.uk/showdoc.php?id=28>, 27. April 2007; – Malachi H. Hacohen, *Karl Popper, the formative years, 1902–1945: Politics and philosophy in interwar Vienna*, Cambridge 2000.
- 74 Anthony Heilbut, *Exiled in paradise: German refugee artists and intellectuals in America, from the 1930s to the present*, New York 1983
- 75 Gabrielle S. Edgcomb, *From Swastika to Jim Crow: Refugee scholars at Black Colleges*, Malabar 1993.
- 76 USA, 1999, video, 56 minutes, Directors: Steven Fischler, Joel Sucher, Lori Cheatle, Martin Taub.
- 77 Elisabeth Young-Bruehl, *Hannah Arendt, for love of the world*, New Haven 1982; – Richard Pollak, *The creation of Dr. B.: A biography of Bruno Bettelheim*, New York 1997; – Nina Sutton, *Bettelheim: A life and a legacy*, New York 1996; – Lawrence Friedman, *Identity's architect: A biography of Erik H. Erikson*, New York 1999.
- 78 P.S. Nach Fertigstellung dieses Aufsatzes erschien die ohne Übertreibung als bahnbrechend zu qualifizierende Studie von Gerhard Sonnert und Gerald Holton *What Happened to the Children Who Fled Nazi Persecution* (New York 2006). Sie bestätigt nachdrücklich die Ergebnisse der frühen Assimilationsstudien von Dave und Kent. Vgl. dazu meine Rezension dieses Buches in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (2007), H. 3.